

Fachbereich *Soziale Arbeit.Medien.Kultur* der Hochschule Merseburg
M.A. *Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft*
Modul 4/1: Kulturen verstehen | Sommersemester 2017
Modulverantwortlicher: Dr. phil. Stefan Meißner

Ja, wo laufen sie denn, wo laufen sie denn hin?!

Ein ethnografischer Bericht über das Wetten auf der Galopprennbahn

vorgelegt von

Eszter Dunkl

Matrikelnummer: 22468

eszter.dunkl@stud.hs-merseburg.de

Leipzig, den 08. Juli 2017

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	2
Der Zaun	4
Das Rennen.....	6
Die Wetten	10
Fazit	14
Literaturverzeichnis.....	17

Einleitung

*„Ich geb's zu, ich bin ein Zocker. Ein Spieler. Setze gern auf Pferde.
Tippe gern die Gewinner, und den zweiten und den Dritten.“*

aus CLEMENS MEYER: Der Fall M
(Meyer 2010: 108)

Wer sich einmal – probierhalber und lediglich in Gedanken – mit dem Themenfeld des Pferderennens auseinandersetzt, wird schnell feststellen, dass bereits feste Bilder dieses Phänomens im eigenen Kopf existieren. Diese speisen sich zu einem Großteil sicherlich aus filmischen und literarischen Aufarbeitungen des Themenkomplexes rund ums *Pferd*. Selbst wer weder bereits seit Kindesalter, noch aus eigenem, späterem Interesse heraus Bezug zu Pferden und zum Pferderennsport hat, *weiß* folglich, wie es auf einer Trab- oder Galopprennbahn zugeht.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, sich dieser vorgeprägten Bilder vom Pferderennen zu entledigen und mithilfe ethnografischer Methoden dieses Feld wissenschaftlich zu untersuchen. Unter Ethnografie wird an dieser Stelle eine Haltung und Herangehensweise verstanden, die sich das Beobachten und Erklären menschlichen sozialen Handelns innerhalb einer bestimmten Lebenswelt zum Ziel gesetzt hat. Der genauen Beobachtung folgt eine dichte Beschreibung, um nicht etwa erhobene Daten, sondern um inhaltliche Zusammenhänge aufzeigen zu können. Dies gewährleistet nicht nur die Verständlichkeit für Außenstehende, sondern liefert auch die Grundlage für die anschließende Erklärung und Deutung des Beobachteten. Dass hierbei stets eigene Werte der Forscherin¹ mit einfließen ist unvermeidlich, da (fremde) Kulturen oder Lebenswelten durch subjektive Interpretation verstanden werden. Dieses neu gewonnene Verständnis eines zuvor fremden Realitätskonzeptes in einem bestimmten Narrativ wiederzugeben, sodass es auch intersubjektiv nachvollziehbar wird, ist auch das Hauptanliegen des vorliegenden Berichts.

Der konzeptionelle Teil meiner Arbeit stützt sich weitgehend auf die von DELLWIG und PRUS aufgeworfene Frage „Wie handeln Menschen gemeinsam die Bedeutungen in ihrer

¹ An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass in der vorliegenden Arbeit bei der Bezeichnung von Personen oder Personengruppen das jeweils für Außenstehende erkennbare Geschlecht dieser beobachteten Personen genannt wird. Eine gendergerechte Sprache würde im Fall der vorliegenden Arbeit das tatsächlich Beobachtete nicht in Gänze wiedergeben.

Lebenswelt und damit die innere Ordnung dieser Lebenswelt aus?“ (Dellwig, Prus 2012: 149). Innerhalb dieser weit gefassten Fragestellung ergab sich mein konkretes Analyseziel erst im Zuge meiner Forschungsaktivität vor Ort: Durch teilnehmende Beobachtung bei einem Pferderennen in Leipzig konnte ich nicht nur die Interaktions- und Kommunikationsweisen der Anwesenden bei dem Rennen beobachten, sondern auch selbst Teil dieses Beziehungsgeflechts werden. Hierbei fiel meine Aufmerksamkeit auf das System der Sportwette beim Pferderennen, wodurch dies zum Schwerpunkt meiner Feldforschung wurde. Das hierdurch erlangte Handlungswissen dieser Lebenswelt stützt sich zwar auf meine eigenen Erfahrungen, bezieht seine Authentizität jedoch aus meiner teilnehmenden Rolle innerhalb des untersuchten Feldes.

Zu meinem feldpraktischen Vorgehen soll an dieser Stelle nur so viel erwähnt werden, dass sich das Feld des Pferderennens mir regelrecht aufdrängte und ich aus diesem Grund beinahe komplett unvorbereitet einen halben Renntag auf der *Galopprennbahn Scheibholz* in Leipzig verbrachte. Erkenntnisse und Ergebnisse dieser Feldforschung beruhen auf meinen Beobachtungen vor Ort, einigen dort geführten Gesprächen sowie der anschließenden Auswertung meiner dabei entstandenen Feldnotizen.

Der Zaun

Ein einfacher und unscheinbarer Gitterzaun aus Metall umgibt die *Galopprennbahn Scheibenholt* im Südwesten Leipzigs. Im Dreieck zwischen Südvorstadt, Elsterflutbett und Clara-Zentkin-Park liegt das Gelände der Pferderennbahn genau so, dass ich auf meinen unzähligen Wegen zwischen dem Süden und dem Westen der Stadt mit dem Fahrrad immer an diesem Zaun entlangbrettern muss. Ich bin nicht die einzige, die diese umzäunte Fläche regelmäßig auf dem holprigen Kiesweg umrundet, denn hier trifft man – egal zu welcher Jahres- oder Tageszeit – immer auf andere Fahrradfahrer, Joggerinnen, Menschen mit Hund oder Spaziergängerinnen; am Ufer des angrenzenden Kanals wird gerne geangelt oder im Gras gelegen. Das Leben findet außerhalb des erwähnten Zaunes statt. Innerhalb liegt ein weißer Fleck, menschenleere Landschaft mitten in der Stadt, die sich in meinen Augen hauptsächlich dadurch auszeichnet, dass sie in den frühen Morgenstunden durch aufsteigenden Nebel oder das Licht der aufgehenden Sonne wie aus einer Jane-Austen-Verfilmung entnommen zu sein scheint.

„Die Rennbahn ist etwas, was neben dem normalen Leben existiert.“

STEPHAN LEBERT, Journalist und Autor
(Lebert, Nutt 2000: 9)

„Es ist ein bisschen Halbwelt, aber nicht die brutale, die gewalttätige Variante.“

HARRY NUTT, Publizist und Journalist
(Lebert, Nutt 2000: 15)

An einem heißen Sonntagnachmittag betrete ich in Begleitung einer Freundin zum ersten Mal die andere Seite des Zauns. Wir sind nicht alleine, hunderte andere Menschen sind auch gekommen und haben aus der Landschaft eine Festwiese gemacht. Das Gelände durch den Nebeneingang, hinter der abseits gelegenen *Dammtribüne* betretend, empfängt uns die Pferderennbahn vom ersten Moment an als belebter, jedoch gesittet-reservierter Ort der Begegnung. Wir befinden uns am Rand der Veranstaltung, wo im Gras unter den großen Eichen Familien mit Kindern Abkühlung suchen und ältere Herren neben Kinderwägen stehend an diesen rumwackeln. Die Besucher und Besucherinnen haben sich offensichtlich herausgeputzt, die meisten tragen sommerlich-leichte Freizeitkleidung in hellen Tönen. Durch die fröhliche, jedoch verhältnismäßig ruhige Stimmung unter dem grünen Blätterdach

herrscht ein angenehmes Picknickflair, das mich an ein impressionistisches Gemälde erinnert. Auf der *Dammtribüne* – einer überdachten und ebenen Betonfläche, die somit nach meinem Verständnis eigentlich gar keine Tribüne ist – sitzen vereinzelt kleine Grüppchen, die sich leise unterhalten oder im schmalen Programmheft blättern. Dieses wurde uns beim Eingang auch überreicht, doch da es lediglich Sponsorenwerbung sowie ganze Seiten voll mit kleingedruckten Zahlen beinhaltet, benutzen wir es vorerst nur als Fächer. Weiter links tummeln sich Kinder bei einer Bastelstation sowie an mehreren Trampolinen und einer Hüpfburg, noch weiter links befindet sich ein kleines Areal mit Bierausschank, Grillbude und Bierbänken. Die über die Lautsprecher dudelnde Beschallung – leichte Popmusik, Moderation zum Verlauf des Renntags sowie Interviewgespräche mit Veranstaltern und Sponsoren – scheint hier niemand aktiv zu verfolgen. Zumindest wird weder der Tatsache, dass Peyman Amin irgendwo am anderen Ende des Geländes *Mr. & Mrs. Scheibholz* kürt, noch, dass die Vertreterin von *Sachsenlotto* in einem Interview „Die Sachsen rubbeln nun mal gerne und viel“ verlauten lässt, Beachtung geschenkt.

Auf unseren Eintrittskarten steht *Flanirticket*, was in direktem Zusammenhang einerseits mit der Gehgeschwindigkeit der meisten Besucherinnen und Besucher, andererseits aber auch mit ihrer Kleidung steht. In gemächlichem Tempo wird hier gemütlich umhergeschlendert, wobei bereits dieses Spazieren als aktive Tätigkeit präsentiert wird. Hierfür wurde sich schick gemacht – vor allem schicker als sonst – denn mir fallen einige extravagante Accessoires auf, die mal stilsicher, mal unbeholfen mit dem restlichen Outfit harmonieren. So führen einige Männer Monokel, Taschenuhr und Spazierstock bei sich oder kombinieren Zylinder mit Fliege, andere tragen jedoch sowohl Cowboyhut als auch Gamaschen oder Hosenträger zum Gürtel. Viele Frauen haben auffällige, zum Teil retro oder historisch anmutende Kleider an und tragen Fächer, Federboas oder Operngläser bei sich. Drei von zehn Menschen tragen eine Kopfbedeckung oder Kopfschmuck. Insgesamt kann ich keinen einheitlichen Kleidungsstil benennen, *irgendwie ausgefallen und schick* gilt hier als Dresscode, jedoch ohne genauere Festlegung.

Trotz bunter und quietschiger Kinderbetreuung, gastronomischer Angebote, der verkrampft-bemühten Unterhaltungsversuche über die Lautsprecher und das feierliche Auftreten der Besucherinnen und Besucher herrscht entlang der Rennbahn keine vollkommen gelöste oder enthemmte Volksfest-Stimmung. Wir sind noch nicht zum tatsächlichen Geschehen des Pferderennens vorgedrungen, aber das Rahmenprogramm sowie die Stimmung abseits des

Rennens lassen auf eine Veranstaltung schließen, die ich mit keiner mir bekannten vergleichen kann. Innerhalb des Zauns kenne ich mich nicht aus.

Das Rennen

„Warum zum Teufel ist man eigentlich auf die bescheuerte Idee gekommen, sich SO auf ein scheiß Gaul zu setzen?!“

LAURA, meine Begleiterin

Pferderennen ist ein Pferdesport, bei dem Pferde eine bestimmte Strecke so schnell wie möglich zurückzulegen versuchen. Beim Galopprennen werden sie hierbei von *Jockeys* geritten, die zu bewältigenden Distanzen liegen – auf der *Galopprennbahn Scheibholz* in Leipzig – zwischen 1500 und 2000 Meter. Insgesamt sieben Rennen gibt es an dem Tag, den ich auf *Scheibholz* verbringe und schnell merke ich, dass an einem Renntag klare Zeitstrukturierungen herrschen. Die wiederkehrenden Abläufe der Rennen machen es mir theoretisch sehr leicht, das System des Renntags zu verstehen. Ich bin jedoch bereits nach der Beobachtung eines Rennens sowie dem kurzen Herumblättern im Programmheft bald der Meinung, das Feld, sowie den dazugehörigen Fachjargon reichlich durchdrungen zu haben: Leipzigs *Galopprennbahn Scheibholz* kann im übertragenen Sinn auch als *Turf* bezeichnet werden, da es sich bei dieser Rennbahn um eine Grasbahn handelt. Ist nur von der Spur, auf der die Pferde entlanggaloppieren, die Rede, so ist *Geläuf* die richtige Bezeichnung. Im *Führing* können vor jedem Rennen die startenden Pferde begutachtet werden und die Vorrichtung, aus der die Pferde das Rennen beginnen, heißt *Startbox*. Bei dem durchaus heiklen Unterfangen, bei dem die Pferde nacheinander in die *Startbox* manövriert werden, wird von *Einrücken* gesprochen, falls sich ein Pferd hierbei besonders stur und hartnäckig anstellt, bekommt es eine Art Kapuze, *Kapuze* genannt, über den Kopf gestülpt. Die meisten der hier genannten Fachbegriffe sind offensichtlich selbsterklärend, aber gerade da ich sie mir selbst erklären kann, fühle ich mich durch ihren Gebrauch meinem Untersuchungsgegenstand näher und habe das Gefühl, bereits tief in mein Forschungsfeld eingetaucht zu sein.

Alle Startinformationen zu den einzelnen Rennen werden über die Namen der jeweiligen Pferde kommuniziert, nicht etwa über die der Reiter oder Reiterinnen. Der Art der Namensgebung liegt im Pferderennsport ein gewisses Muster zugrunde, was an dieser Stelle

besondere Beachtung verdient. Außerdem möchte ich einige Pferdenamen die mir an diesem Tag begegnen, nicht unerwähnt lassen. Eine kleine Auswahl:

Roi du Soleil, Cioccoholic, Arabian Dreamer, Rosentor, Royal Rubin, Touch of Gold, Auennebel, Mount Juliet, King's Soldier, Resistant, Oriental Cat, Richgörl in Love, Mystical Wind, Adel verpflichtet, Party Freak, Tom Tom Chap, Qualiflyer, Blue Distant, Blue Night, Dark Fighter, Bavarian Beauty, Exclusive Potion, Nemesis, Poker Run

Nach eigener Analyse finde ich vier Kategorien, in die sich diese Namen meiner Meinung nach grob clustern lassen: Unter die Kategorie *MYSTIK* fallen Namen wie *Auennebel, Mystical Wind, Dark Fighter* oder *Nemesis*. Namen wie *Roi du Soleil, Royal Rubin, Touch of Gold, King's Soldier* sowie *Adel verpflichtet* assoziiere ich mit *MACHT & REICHTUM*. Der Gruppe *AUS EINEM FERNEN LAND* lassen sich *Arabian Dreamer, Mount Juliet* und *Oriental Cat* zuordnen. Und schließlich kann ich Namen wie *Cioccoholic, Richgörl in Love, Party Freak* und *Qualiflyer* am besten unter dem Oberbegriff *SPAß* zusammenfassen. Dass man Rennpferden ausgefallene und markante Namen gibt, verstehe ich spätestens an den Wettkassen. Warum jedoch mit Vorliebe Namen aus den Themenfeldern meiner ersten drei Kategorien vergeben werden, kann ich vorerst nicht beantworten. Hierfür wäre es sicherlich aufschlussreich, in weiterführenden Untersuchungen die oben genannten Namen mit Pferdenamen aus anderen Pferdesportarten wie Dressur- oder Springreiten zu vergleichen.

Erst im weiteren Verlauf des Renntags auf *Scheibholz* beginne ich langsam, die formellen Ausmaße, beziehungsweise die vollständigen Rahmenbedingungen dieser Veranstaltung zu verstehen. Hierfür lohnt es sich, den Rand des Geländes zu verlassen und sich auf die *Terrasse* zu begeben. Von der betonierte Freifläche entlang der Zielgeraden des *Geläufs* haben wir nicht nur eine bessere Sicht auf *Führring* sowie Start- und Zielbereich, sondern befinden uns auch inmitten des Publikums, das aktiv den Verlauf der Rennen sowie die Moderation mitverfolgt und durch Letzteres zu folgenden Themen informiert wird: Parallel zum Renntag in Leipzig findet auch in Baden-Baden ein Renntag statt, wobei die Ergebnisse der einzelnen Rennen zum Teil sogar zusammenhängend gewertet werden, da bestimmte Rennställe Pferde bei beiden Veranstaltungen starten lassen. Um Rennpferde im nationalen und internationalen Feld miteinander vergleichen zu können, existiert ein kompliziertes Rankingsystem, das die Tiere anhand ihrer relativen Leistungsstärke aufführt. Die Leistungsunterschiede werden durch das sogenannte *Generalausgleichgewicht* verdeutlicht, der Angabe eines Gewichts, das

ein schnelleres Pferd tragen müsste, um gleiche Startbedingungen zu haben wie ein anderes, langsames. Das Angleichen wird jedoch nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis vollzogen: An jedem Renntag und für jedes Rennen wird anhand vorheriger Leistungen der Pferde sowie der aktuellen Bodenbeschaffenheit festgelegt, welche Gewichte die einzelnen Startnummern zusätzlich zu tragen haben. Durch diese, auf die jeweilige Situation abgestimmten Bleigewichte in bestimmten Satteltaschen liegen bei jedem Rennen – zumindest rein rechnerisch – für jedes startende Pferd gleiche Siegchancen vor.

Bevor auf *Scheibenholz* ein Rennen beginnt, übergibt der Moderator das Wort an den Rennkommentator, dessen Tonlage und Sprechtempo sich deutlich von der vorherigen Zwischenmoderation unterscheiden. Mit ruhiger und bedächtiger Stimme beschreibt und erklärt er die einzelnen Vorbereitungsphasen bis zum Start des Rennens: Sowohl im *Führung* ohne Sattel und Reiter oder Reiterin, als auch auf dem späteren Weg zur *Startbox* sind die Pferde sehr unruhig und zum Teil nur schwer zu bändigen. Auch die Phase des *Einrückens* in die *Startbox* birgt heikle und unplanbare Momente. Vor der *Startbox* bringen Reiterinnen und Reiter ihre Pferde dazu, im gemächlichen Tempo im Kreis zu laufen. Nacheinander wird ein Pferd nach dem anderen in die Startvorrichtung manövriert und bleibt schließlich in einem abgetrennten, engen Bereich der Box eingepfercht stehen, sodass es nur rückwärts wieder herausgehen könnte. Bis alle Pferde in der richtigen Reihenfolge in die *Startbox eingerückt* sind, vergehen schätzungsweise bis zu zehn Minuten. Das Publikum auf der *Terrasse* verfolgt diesen Vorgang mit andächtiger Konzentration, die Stimmung ist angespannt, leise und verhalten. Entgegen meiner Erwartung ertönt beim Start schließlich kein laut vernehmbarer Knall, es klappen lediglich die Türvorrichtungen der *Startbox* auf, woraufhin die Rennpferde aus ihren engen Boxen herausgaloppiert kommen. Auf der *Terrasse* wird dies weder mit Applaus noch mit Jubel begleitet, weiterhin herrscht Konzentration und für die Dauer des Rennens gespannte Stille. Während Reiter und Reiterinnen beim *Einrückens* noch im Sattel ihrer Pferde sitzen, so erheben sie sich für das Rennen aus diesen und scheinen mit durchgedrückten Beinen, jedoch zusammengekauerten Oberkörpern über den Rücken ihrer Pferde zu schweben. Dem Oval des *Geläufs* folgend, sind Pferde und *Jockeys* für etwa die Hälfte der Renndauer für uns Zuschauerinnen auf der *Terrasse* nicht sichtbar. Mittlerweile schneller und lauter sprechend, beschreibt der Kommentator die Situation im *Geläuf*, woraus ich schließe, dass er sich auf der erhöhten *Tribüne* hinter uns befindet. Dort liegen, aufgrund der

besseren Sicht auf das Gelände, auch die teureren Sitz- sowie VIP-Plätze. Immer schneller sprechend wiederholt der Kommentator die Verteilung der Pferde im Feld, wobei sein Fokus auf den ersten vier, jedoch vor allem auf dem führenden Pferd liegt. Hierbei hebt er oft den Abstand der Pferde zueinander hervor, wofür er sich als Längenmaß auf die Körper beziehungsweise Körperteile der Pferde beruft.

Erst ab dem Erscheinen der Pferde auf der Zielgeraden haben wir für eine kurze Zeit gute Sicht auf das Zusammenspiel von Pferd und *Jockey*: Durch das Galoppieren ist der gehetzte Pferdekörper in einer stetigen und wellenförmigen Auf- und Abbewegung gefangen, im Gegensatz hierzu scheint sich der Körper des *Jockeys* vor lauter Anspannung und Konzentration jedoch kaum zu bewegen. Der Hals sowie die Seiten der Pferde sind von schaumigem Speichel bedeckt, an manchen Stellen glänzt ihr Fell nass. Reiter und Reiterinnen tragen Helme, bunte Trikots und enge weiße Hosen, die in ihre Reitstiefel gesteckt sind. Zusätzlich sind sie mit dünnen Peitschen ausgestattet, mit denen sie den Pferden seitlich kleine Hiebe verpassen, einige rufen auch kurze und harsche Befehle. Insgesamt ist das Tempo der Pferde so schnell und ihre Abstände zueinander so gering, dass ich mehrere Zieleinläufe genau beobachten muss, um eine so detaillierte Beschreibung der Szenerie liefern zu können, wie sie hier vorliegt.

Sobald die Pferde auf die Zielgerade einbiegen, regen sich plötzlich Emotionen im Publikum und der Lautstärkepegel auf der *Terrasse* und der *Tribüne* steigt für etwa zwanzig Sekunden immens an. Begeistert drehen sich die Köpfe des Publikums mit den vorbeigaloppierenden Pferden, Jubel, heftiger Applaus aber auch entsetzte Ausrufe vermischen sich mit dem dumpfen Hufgepolter und der aufgeregten Stimme des Kommentators. Die Pferde donnern etwa fünf Meter neben der *Terrasse* entlang und wir sind lediglich durch eine hüfthohe Hecke von den kraftvollen, extrem angespannten Pferdekörpern entfernt. Nachdem die Pferde die Zielgerade durchlaufen haben, verstummt das Stimmengewirr des Publikums recht schnell und ebenso schnell verschwinden auch die Pferde mit ihren *Jockeys* vom *Geläuf*. Oftmals reicht das bloße Augenmaß des Kommentators nicht, um die genauen Platzierungen der einzelnen Pferde festzustellen, in solchen Fällen verweist er auf das nachfolgende Urteil des *Zielrichters*, der eine Videoaufnahme des Zieleinlaufes auswertet. Zwischen den einzelnen Rennen vergehen etwa 20 bis 40 Minuten, hierbei fällt mir auf, dass selbst zum Ende des Renntags die im Programmheft angegebenen Startzeiten eingehalten werden können. Die Dauer eines Rennens schätze ich je nach Distanz auf anderthalb, maximal zwei Minuten.

Die Wetten

Bereits nach den ersten Impressionen eines Rennens wird mir klar, dass ich meine passive Rolle als Beobachterin des Pferderennens nur dann ablegen kann, wenn ich mich selbst aktiv und teilnehmend im Feld einbringe. Hiervon verspreche ich mir tiefergehende Eindrücke zu den Motivationen der Zuschauerinnen und Zuschauer, zum Pferderennen zu kommen, beziehungsweise davon, was sie hierbei beschäftigt und bewegt. Mit meiner Teilnahme am Pferderennen ist nicht gemeint, dass ich mich selbst auf einen Pferderücken setze, sondern das Teilwerden im System der Pferdewetten. Dies scheint mir wie ein unsichtbares Netz über die gesamte Veranstaltung gelegt zu sein, denn es begegnet mir – mal verdeckt und mal offen – auf dem Gelände von *Scheibholz* immer wieder.

„Das ist eine Sache von Wahrscheinlichkeiten, verstehst du. Berechnungen, das reden wir uns ein, Berechnungen, Statistiken und Wahrscheinlichkeiten. Aber in Wirklichkeit geht es auch um so etwas Profanes wie das flatterhafte Glück und den Zufall.“

aus CLEMENS MEYER: Der Fall M

(Meyer 2010: 108)

Bei einer Sportwette wird Geld auf das Eintreffen eines bestimmten Sportergebnisses gesetzt, im Falle der Pferdewetten auf das potentielle Siegerpferd oder eine bestimmte Kombination der späteren Platzierungen. Entgegen meiner Vermutungen ist das Wetten auf Rennpferde jedoch kein Nebeneffekt dieser Sportart, sondern seit Anbeginn der nichtmilitärischen Pferdewirtschaft die praktizierte Methode, um Veranstaltungen des Pferdesports finanziell überhaupt erst zu ermöglichen.

Bei Pferdewetten tippen die einzelnen Wett-Teilnehmerinnen und Teilnehmer gegeneinander und nicht gegen einen Buchmacher mit festen Quoten. Dies führt dazu, dass die Quoten vor einem Rennen permanent schwanken, da sie sich erst aus der Gesamtheit aller Einsätze ergeben. Bei dieser sogenannten *Totalisatorwette* werden nach jedem Rennen die eingezahlten Wetten so umgerechnet, dass die Gewinne im Verhältnis der gesetzten Anteile an die Spieler und Spielerinnen zurückgezahlt werden, erklärt mir freundlicherweise ein Mann mit Camp-David-Hemd. Auf *Scheibholz* sind bereits Wetteinsätze ab 50 Cent möglich und auch hier zeigt sich die Vernetzung des vor-Ort-Systems mit einem größeren Zusammenhang, denn eine Wett-Teilnahme an diesem Renntag in Leipzig ist auch aus Wettbüros oder dem

Internet möglich. Über die *Eventualgewinne* der im nächsten Rennen startenden Pferde informieren Bildschirme an den kleinen Kassenhäusern auf dem Gelände, die sich minütlich aktualisieren. Die hierbei angegebenen Geldsummen gelten für den Fall, ich würde 10 Euro auf *Sieg* für das jeweilige Pferd setzen. Das Prinzip der verschiedenen Wettarten ist – mithilfe des Programmhefts und eines Wettscheins – schnell verstanden: Mit einer *Siegwette* beabsichtigen Wetter und Wetterinnen, das schnellste Pferd vorherzusagen. Bei einer *Platzwette* muss das jeweils angegebene Pferd entweder als erstes, zweites oder drittes einlaufen. Bei den *Zweier-*, *Dreier-* und *Viererwetten* gilt es, die ersten zwei, beziehungsweise drei oder vier Plätze richtig vorherzusagen. Tippt jemand auf *Platzzwillinge*, müssen die zwei Getippten in beliebiger Reihenfolge unter den schnellsten drei Pferden sein.

Trotz der oben bereits erklärten Ausgleichmethode – durch die rein rechnerisch gleiche Siegchancen für jedes Pferd vorliegen – gibt es Rennpferde, die als Favoriten für die jeweiligen Rennen gelten. Hierdurch ergeben sich die zum Teil sehr unterschiedlichen *Eventualquoten* für die Pferde, aber auch der Kernaspekt und meiner Meinung nach größter Reiz des Wettens: Die große Bravour beim Pferdewetten besteht darin, trotz Quoten etwas Unerwartetes vorherzusehen. Erbringt die Favoritin nämlich nicht wie erwartet die beste Leistung, winken durch die Quoten der Außenseiter-Pferde hohe Gewinne. Um beim Wetten wiederholt richtig zu liegen, bedarf es nach meinen Eindrücken einiges an Feldkenntnis. Je länger ich darüber nachdenke, umso häufiger fällt mir auf, dass viele Besucher in großformatige und mit Zahlen und Tabellen gefüllte Zeitungen vertieft sind, aus denen sie anscheinend die nötigen Informationen beziehen. Diese Personen sind meistens ohne Begleitung unterwegs und in ihrem Auftreten an den Kassenhäusern entschlossen und selbstsicher. Es ist offensichtlich etwas im Gange, das sich mir nicht ganz erschließt oder dessen Symbolsprache ich nicht entschlüsseln kann. An diesem Punkt reicht meine durchaus aktive und teilnehmende Beobachtung nicht aus, um mir Zugang zu bestimmten Informationen zu verschaffen. Immerhin weiß ich, dass diese Informationen mit den Pferden und ihren Eigenheiten, den Jockeys und ihrem Können, sowie den verschiedenen Wettarten und ihren Kombinationsmöglichkeiten zu tun haben. Tatsächlich scheint aber eine Art Verhaltenskodex hinsichtlich der Kommunikation über das Wetten vorzuliegen, der dazu führt, dass alle von mir kontaktierten Personen bis auf den bereits erwähnten Mann, sich ziemlich verschlossen und wortkarg geben.

Wer wiederum viel redet hierbei jedoch recht wenig sagt, ist die fröhliche Frau an einer der Wettkassen, die ich hilfeschend ansteuere. Wie ein wohlwollendes und ermutigendes Orakel sprudeln nichtssagende Kalendersprüche wie „Einfach machen, wird schon schiefgehen!“, „Mal hat man Glück und mal eben Pech“ oder „Am Ende ist es nun mal ein Geben und Nehmen“ aus ihr heraus. In meinem Kopf werden immer mehr Stimmen laut, die sich fragen, ob die Pferdewette reines Glücksspiel ist, oder ob Fachwissen tatsächlich Vorteile verschaffen könnte. Für eine rein rechnerische oder kombinierende Herangehensweise liegen zu viele Unbekannte vor, aber die Pferdewette muss trotzdem mehr als ein normales Glücksspiel bieten, denn sonst könnten die Anwesenden auch einfach Lotto spielen.

Wir entscheiden uns für eine Kombination der Bauch- und Kopfherangehensweise und vergleichen vor den Rennen zunächst die Quoten der startenden Pferde. Bei den drei Pferden des Mittelfeldes vergleichen wir zusätzlich die Namen und setzen schließlich auf die zwei lustigeren immer 10 Euro auf *Sieg*. Nach drei Rennen haben wir jeweils, den Eintrittspreis sowie die Einsätze abgezogen, über hundert Euro gewonnen. Trotz plötzlich entfachtem und heftigem Wett-Fieber schaffe ich es, mein eigenes Verhalten zu beobachten. Die Argumentationskette, mit der ich mich selbst von einem bestimmten Pferd überzeuge, lässt keine Zweifel offen und dementsprechend durchflutet mich in den Momenten der Wettabgabe entschlossene Gewissheit. Als hätte ich mein Leben lang nichts Anderes gemacht, weiß ich zu hundertprozentiger Sicherheit wie Timm Thaler, auf welches Pferd ich zu setzen habe. Zwei Auszüge aus meinem inneren Monolog:

„Im nächsten Rennen heißt ein Pferd Party Freak, darauf setze ich auf jeden Fall! Der Name könnte auch zu mir passen. Der ist an sich schon lustig, aber dass ein Pferd so heißt, macht die Sache absurd-lustig, das finde ich noch besser!“

„Ich glaube im nächsten Rennen setze ich auf die 15, das ist erstmal nur so ein Gefühl. Aber eigentlich auch mehr als das, denn die Quersumme von 15 ist nämlich 6, und das ist meine Lieblingszahl, schon immer gewesen!“

Zwischendurch gehe ich in einem Rennen leer aus und klammere mich sofort an die Hoffnung der neuen Runde. Wie LEBERT und NUTT treffend bemerken, ist die Rennbahn eine gute Schule für das Verlieren (Lebert, Nutt 2000: 87), denn diese Momente treffen früher oder später nicht nur unweigerlich ein, sondern führen mir auch meine vorherigen Gewinne in ihrer Zufälligkeit deutlich vor Augen.

Aus meinem kurzzeitigen Wett-Bann reißt mich des Weiteren, dass bei einem Rennen eines der Pferde seine Reiterin abwirft und auch ohne diese wie besengt weitergaloppiert. Dies wird während des Rennens vom Kommentator mit einer kurzen Bemerkung quittiert und im Zuge der anschließenden Moderation erklingt die Durchsage „Bitte entschuldigen Sie die unangenehme Verzögerung, wir haben noch einen Notarzteinsatz auf dem Geläuf“. Dass einerseits ein Rennpferd auch ohne seine Peitschenhiebe verteilende Reiterin weitergaloppiert, andererseits wir Zuschauerinnen nicht über den Zustand der verletzten Reiterin informiert werden, eröffnet mir einen weiteren Blick auf die Veranstaltung: Das Pferderennen ist ein gut durchgeplantes und strukturiertes Event, bei dem Pferde und Jockeys nicht etwa die Hautrolle spielen, sondern nur einen bestimmten Teil des Ganzen ausmachen. Genauso wie der Rennkommentator oder die Mitarbeiterinnen an den Wettkassen haben auch sie ihren Beitrag zum Gelingen des Programms beizutragen und vergleichbar mit einem technischen Ausfall einer Wettkasse, wird der Sturz einer Reiterin als „unangenehme Verzögerung“ im Ablauf des Renntags wahrgenommen.

Dieser ist bei näherer Betrachtung immer stärker von finanziellen Aspekten durchzogen: Mehrere Sponsoren- und Werbestände aus gehobenen Branchen dominieren sowohl die Freifläche der *Terrasse* als auch einen Großteil des Programmheftes und das *Preisgeld*, das je Rennen an die besitzende, trainierende und reitende Person des siegreichen Pferdes ausgezahlt wird, liegt an diesem Renntag auf *Scheibholz* zwischen 3500 und 5100 Euro. Dass der Fokus hierbei nicht auf dem Wohlergehen von Pferd und *Jockey* liegt, sollte vielleicht gar nicht beklagt werden, denn in dieser Stimmung angespannter Erregung findet teilnahmevolle Achtsamkeit keinen Platz. Veranstalter sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind derart mit sich und ihrem Geld beschäftigt, dass die wenigen Minuten, in denen tatsächlich Rennpferde direkt vor unseren Augen im *Geläuf* galoppieren, im Gesamtprogramm des Renntags beinahe untergehen. Folglich sind es nicht diese Momente der Rennen, die den Rennplatz und die Veranstaltung ausmachen. Sowohl die Festlichkeit als auch die Dynamik bezieht der Renntag sicherlich viel eher aus der Tatsache, dass spürbar mehr Geld als gewöhnlich in Umlauf ist. Zu diesem Schluss wäre ich wahrscheinlich auch dann gekommen, hätte ich nicht selbst mitgewettet und auch reichlich gewonnen.

Fazit

So, wie ich das Pferderennen auf *Scheibholz* kennengelernt habe, beschäftigt mich, im Gegensatz zu weitere Elementen des Feldes, der Themenkomplex des Wettens noch lange nach meinem Besuch auf der Rennbahn. Im Gesprächen, die ich sowohl mit Kennerinnen des Feldes als auch mit Außenstehenden führe, wird immer deutlicher, dass ich die grundlegende Frage nach dem Wettsystem nicht genau beantworten kann: Handelt es sich beim Pferderennen nun um ein reines Glücksspiel, oder können Fach- und Feldkenntnisse zu Pferden, *Jockeys* und Wettkombinationen Vorteile verschaffen? Letztendlich wird eine Mischung aus beiden Systemen vorliegen, denn der *Führung* sowie all die Statistiken über vergangene Leistungen der Pferde legen nahe, dass Wetten ganz ohne Fachkenntnis nicht, beziehungsweise nur unzureichend möglich ist. Elemente des Glücksspiels weisen Pferdewetten jedoch dadurch auf, dass Teilnehmer und Teilnehmerinnen gegeneinander tippen und niemand beim Abschluss einer Wette die tatsächliche Quote des eigenen Einsatzes kennt.

Bei genauerem Nachdenken über diese Umstände erschließt sich mir nur im Nachhinein, dass die ruhige und weitgehend verhaltene Stimmung im Publikum des Pferderennens ihren Grund im vorherrschenden Wettsystem hat. Da nun mal alle Anwesenden gegeneinander wetten, zeigt niemand offen auf welches Pferd gesetzt wurde und später, ob dies zu einem Sieg geführt hat oder nicht. Sich über Wetteinsätze verständigt sowie lautstark gejubelt haben an dem Tag – so wie auch wir es gemacht haben – vermutlich nur Anfängerinnen und Anfänger.

Wie LEBERT und NUTT es ausdrücken, scheint zwischen Wettenden und Pferd eine Beziehung religiöser Natur zu herrschen (Lebert, Nutt 2000: 49). Diese gilt es oftmals alleine zu zelebrieren, wodurch das Pferderennen – entgegen meiner anfänglichen Annahme – kein Ort der Begegnung ist, da viele kommen, um im Alleingang an den Pferdewetten teilzunehmen. Ohne Begleitung wird das von anderen Sportveranstaltungen gewohnte Jubeln oder Bedauern der Ereignisse obsolet, beziehungsweise verliert durch die individuellen Wetteinsätze die sonst eher verbindende Wirkung. Dies soll jedoch nicht heißen, dass beim Pferderennen nicht gesiegt oder verloren wird. Die Momente des Zieleinlaufs entscheiden darüber, ob jemand den Wetteinsatz in den Sand gesetzt, oder unter Umständen vervielfacht hat. Die Art der einzelnen Anwesenden, mit diesen entscheidenden Momenten umzugehen, ist ein Spezifikum der Pferderennbahn. Wie auf einem „Festplatz des Sozialen“ (Lebert, Nutt 2000: 44), könnten bei weiterführenden Feldforschungen folgende Details beobachtet werden: Welche

Kleidungsordnungen, Verhaltenskodexe und Kommunikationsweisen gelten, wenn es darum geht, vor den Augen anderer (viel) Geld auf ein unbeeinflussbares Ereignis zu setzen? Wie genau wird mit einem Sieg oder einem Verlust umgegangen, wenn alle anderen dabei zusehen? Und ist das unvermeidliche Verlieren bei Pferdewetten unter Umständen vielleicht sogar eine gute Erfahrung, um den erfolgsgepolten Ansprüchen unserer heutigen Zeit zu entkommen?

Meine Feldforschung für den vorliegenden ethnografischen Bericht bezieht sich auf die Dauer eines Nachmittags. Weiterführende Beobachtungen zu den oben erwähnten Fragen würden weitere Besuche bei Pferderennen erfordern, da sich bestimmte Schwerpunkte der Beobachtung oder konkrete Fragestellungen an die Thematik mir erst vor Ort oder im Zuge der Auswertung der Beobachtung eröffneten. Die Rennbahn *Scheibholz* empfand ich hierbei als sehr angenehmes Forschungsfeld, denn ein ethnografisches Vorgehen, wie es von DELLWIG und PRUS beschrieben wird, war vor Ort sehr leicht umsetzbar.

„Man kommt zu einer neuen Gruppe, lernt die Leute kennen, findet heraus, was hier von sich geht und versucht, in diesem neuen Feld Sinn zu erkennen, Zusammenhänge zu durchschauen und sich dadurch als genuin-authentischer Teil in dieses Umfeld einzufügen, damit man mitmachen kann.“ (Dellwig, Prus 2012: 157)

Diese Verhaltensregeln gelten auch für Neulinge auf *Scheibholz*, von denen es nach meinen Schätzungen an jedem Renntag ziemlich viele gibt. Das gesamte System der Veranstaltung ist folglich darauf ausgelegt, sich für Erstbesucherinnen und -besucher möglichst schnell und unkompliziert zu erschließen. Als teilnehmende Beobachterin konnte ich meine Feldforschung durch die angebotenen Hilfestellungen wie die Zwischenmoderation, die Rennkommentare und das Programmheft schnell und gezielt vorantreiben. Ausgerechnet die kleine *Wettschule* habe ich jedoch übersehen und nicht besucht, was ich an einem weiteren Renntag dringend nachholen sollte, um meinen Fokus auf das Wettsystem zu vertiefen und im besten Fall auch, um mit Experten und Expertinnen ins Gespräch zu kommen.

Meine auf *Scheibholz* möglichst wertneutral und unvoreingenommen gesammelten Eindrücke habe ich mit vorliegendem Bericht versucht in konstruierte und geleitete wissenschaftliche Aussagen umzuformulieren. Hierfür habe ich sowohl formelle als auch

informelle Seiten des Pferderennens beleuchtet, um möglichst viele Zusammenhänge zwischen verschiedenen Beobachtungen hervorzuheben. Die formelle Struktur des Feldes – hierzu zähle ich Gegebenheiten des Geländes, das Regelwerk des Pferderennens, das Rahmenprogramm sowie das Wettsystem – beeinflusst zwar die informelle Seite, doch diese informellen Aspekte – Stimmung und Atmosphäre sowie Details im Verlauf der Veranstaltung – erklären die formelle Seite wiederum besser als jede neutrale Beschreibung.

Ob, und falls ja, welche meiner Beobachtungen und Deutungen des erlebten Renntags auf *Scheibholz* auch für Pferderennen im Allgemeinen gültig sind, kann ich nicht genau beantworten. Festzuhalten ist, dass meine hier präsentierten Ergebnisse weder objektive noch reproduzierbare Erkenntnisse sind, sondern eher einen interessanten und kreativ-interpretativen Zugang zum untersuchten Feld bieten sollen. Dies habe ich durch die reflexive Gestaltung der Auswertung sowie die Benennung meiner Teilnahmeform versucht zu verdeutlichen. Sowohl für meine hiermit ausgewertete Feldforschung als auch für eventuell folgende Untersuchungen gilt außerdem, dass die Beobachtung und Deutung von „was“ und „wie“ bei meinem ethnografischen Ansatz wichtiger ist, als Fragen nach dem „warum“ zu beantworten.

Literaturverzeichnis

Dellwig, Michael; Prus, Robert (2012): Einführung in die interaktionistische Ethnografie. Soziologie im Außendienst. Wiesbaden: Springer VS.

Lebert, Stephan; Nutt, Harry (2000): Kleine Philosophie der Passionen. Pferderennen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Leipziger Reit- und Rennverein Scheibholz e. V. (2017): Programm Renntag 28. Mai 2017. Köln: Deutscher Sportverlag

Meyer, Clemens (2010): Gewalten. Ein Tagebuch. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Meyer, Clemens (2008): Von Hunden und Pferden. In: Ders.: Die Nacht, die Lichter. Stories. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, S. 69-94.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, Eszter Dunkl, dass ich vorliegende Arbeit mit dem Titel „Ja, wo laufen sie denn, wo laufen sie denn hin?! Ein ethnografischer Bericht über das Wetten auf der Galopprennbahn“ selbstständig verfasst habe. Aussagen und Erkenntnisse, die nicht auf meinen eigenen Beobachtungen beruhen, habe ich kenntlich gemacht.

Leipzig, den 08. Juli 2017

Eszter Dunkl